Die verlorene Krone.

Roman aus dem Jahre 1866 von Henriette v. Meerheimb.

(10. Fortsetzung.)

„Das ist auch mein Wunsch, Vater. Bisher fand ich noch keine Gelegenheit, Dir meine bestimmten Entschlüsse auseinanderzusetzen." Gisela sah sehr blaß, aber vollkommen gefaßt aus. Ihr war ordentlich eine Last vom Herzen gefallen, daß der Vater nun von Königsecks Anwesenheit in Waldstein wußte.

„Willst Du vielleicht barmherzige Schwester werden?" spottete Graf Waldstein. „Hat Dir das Pflegen so gut gefallen?"

„Aber, lieber Graf, Sie sind wirklich etwas hart mit Ihrer Tochter", mischte sich die Erzherzogin Albrecht ein. „Sie sollten doch froh sein, daß Gräfin Gisela ihre Pflichten so ernst nimmt. Ist das nicht besser, als den ganzen Tag Unsinn zu treiben, Cigaretten zu rauchen, Blumen zu pflücken und keinen ernsten Gedanken im Kopf zu haben?"

Erzherzogin Mathilde machte ihrer Stiefmutter einen tiefen Knicks. „Die gnädige Frau Mama hat recht, ich bin halt ein unnützes Kraut! Aber ein bissel singen kann ich doch — außer dem Unsinn treiben."

„Wollen Sie mir nicht das Lied vorsingen, um das ich Sie vorhin bat, Mathilde?" fragte König Ludwig schnell.

„Gern. Gisela begleitet mich.

„Was willst Du singen, Mathilde?" mischte sich die Erzherzogin Albrecht sofort wieder ein. „Meistens wählst Du Lieder, die Dir gar nicht liegen, oder deren Text wenig passend für eine junge Dame ist."

König Ludwig zuckte nervös zusammen. Seiner sensitiven Seele that jeder Mißklang weh.

„Komm, Gisela!" bat Mathilde.

„Gestatten Königliche Hoheit?" wandte sich Gisela an Prinzeß Fredrike.

„Bitte sehr." Die Stimme der Prinzessin klang kalt. Um ihren Mund lag ein gezwungenes, förmlich eingefrorenes Lächeln. Die Verstimmung, die sie empfand, steigerte sich mit jeder Minute. Es kam ihr vor, als wenn ihr Vater und sie selber in diesem fremden, bunten Saal nicht die Rolle der Festgeber, sondern die wenig beachteter Gäste spielen müßten. Die Abende in Herrenhausen traten vor ihre Seele. Damals leitete und belebte König Georg allein die Unterhaltung, alles, was gesprochen und gethan wurde, hatte auf ihn Bezug. Hier gingen die Stimmen wirr durcheinander, so daß er bei seiner Blindheit gewiß kaum folgen konnte. Die erzherzogliche Familie hatte nur Augen und Ohren für König Ludwig. Graf Hallermund hing an Giselas Lippen, oder führte mit Graf Waldstein Gespräche über die preußische Einquartirung, ein Thema, des den entthronten König peinlich berühren mußte. Er saß denn auch stumm in seinen Stuhl zurückgelehnt da und verrieth mit keiner Miene seines blassen, abgespannten Gesichts, ob ihn das Gesprochene interessire. Am liebsten hätte Prinzeß Fredrike sofort das Zeichen zum Aufbruch gegeben.

Aber da fing Gisela bereits an zu spielen. Natürlich Wagner! König Ludwig schwärmte ja für diesen Komponisten.

Mathilde stand neben dem Flügel; das Gesicht ins Innere des Saales gewandt, stimmte sie die wunderbare Erzählung Lohengrins an:

„In fernem Land —
Unnahbar euren Schritten —"

Obwohl für eine Männerstimme komponirt, büßte der überirdisch schöne Gesang, von der weichen, frühlingsfrischen Mädchenstimme gesungen, nichts von seinem geheimnißvollen Märchenzauber ein. Sie sang mit heißer Andacht, mit voller Hingabe.

König Ludwig versank in Träume. Seine Phantasie zauberte ihm wundervolle Bilder vor. Hoch oben, in die Felsen hineingebaut, schroff zum Sommerhimmel aufragend, stand die Gralsburg mit ihren schimmernden Zinnen und Thüren, ihn selber umwallte der weiße Mantel, die goldene Rüstung blinkte darunter, an seiner Seite klirrte das Schwert, mit dem er die bedrängte Unschuld schirmen wollte. Leise glitt sein Kahn, von Schwänen gezogen, über den dunklen See — das Schiff flüsterte.

In der Musik wird jeder Begriff zum Gefühl. Darum lebte seine phantastische Seele so ganz in dieser Kunst und flammte zum hellsten Enthusiasmus für den Meister auf, der diesen Zauber in noch ungehörten Melodien und Märchenbildern schuf. Ein Wonneschauer durchrieselte ihn in dem Bewußtsein, diesem Genie zum Siege verhelfen zu können. Immer höher flogen seine Gedanken im unermeßlichen Reich der Phantasie, sie schuf ihm Schlösser, in denen er seinen Herrschergedanken Ausdruck gab — einsame Burgen, tief in den Bergen versteckt, wo niemand seine heilige Einsamkeit, seine weltfremden Neigungen störte. In München mußte ein Wunderbau entstehen, in welchem des Meisters geniale Werke ganz so, wie der es wünschte, aufgeführt wurden vor einem Publikum, das wenigstens annähernd die geheimen Seelenkämpfe, den Werdegang dieses genialen Künstlers durch seine Musik begriff —

„Mein Vater Parzival trägt seine Krone,
Sein Ritter ich — bin Lohengrin genannt."

König Ludwig schreckte aus seinen Gedanken auf. Er nahm die Hand der Sängerin und preßte seine Lippen auf das feine Gelenk. „Ich danke Ihnen für diese Stunde, Mathilde! Sie empfinden die göttliche Schönheit, den tiefen Weltschmerz, der in dieser Musik liegt, mit mir?"

„Ja. Wenn ich diese Melodien singe, vergesse ich alles andere, sie tragen mich fort in unermeßliche Fernen." In ihren Augen glänzte dieselbe Begeisterung wie in König Ludwigs Blicken.

Erzherzogin Mathilde trat mit König Ludwig etwas mehr in den Hintergrund des Saales, während Gisela, um das leise Gespräch der beiden nicht zu stören und die Aufmerksamkeit der anderen von ihnen abzulenken, in die schwermüthige Melodie des Pilgerchors aus dem Tannhäuser überging.

„In meiner Familie, in meiner ganzen Umgebung stehe ich allein da", fuhr König Ludwig melancholisch fort. „Alle reden mir von meinen Regentenpflichten vor, meine Armee soll ich vergrößern, Regierungsgeschäfte erledigen. Mich erfaßt solche Ungeduld bei ihrem Drängen. Diesen Menschen, die nichts von mir begreifen, immer nur von mir fordern, soll ich mich selber opfern? Ich kann und mag von diesen Dingen nichts hören. Wenn ich mein Erdenwerk, meine Aufgabe, wie ich sie verstehe, vollenden soll, kann ich nur aus meinem tiefsten Inneren die Kraft dazu gewinnen. Von außen regt mich alles nur zur Bitterkeit auf. Einst glaubte ich eine Frauenseele gefunden zu haben, die gleich mir nach hohen Zielen strebte — es war ein Wahn. Können Sie es verstehen, daß mir jetzt nur noch in der Einsamkeit wohl ist? Mit meinem Volk in den Bergen verkehre ich gern. Für das ist ein Theil meines Wesens offenbar. Meine Bauern, meine Jäger lieben in ihrem König den Mann, der mit ihnen fühlt, der gern in irgend einer Almhütte mit einem Bund Heu und einem Glas Milch zufrieden ist. Aber gegen das andere, das äußere, rein materielle Leben, das sich mir beständig aufdrängen will, muß ich mich stets vertheidigen. Aus meinen Beziehungen zur Welt, deren Wesen sich meinem Wesen gegenüber immer schmerzlicher, trostloser fühlbar macht, trete ich immer bewußter und bestimmter zurück. Sehen Sie, Mathilde, das ist der Riß, der durch mein Leben geht! Ich bin Künstler, ohne eine Kunst ausüben zu dürfen. Das Schicksal stellte mich auf einen Platz, von dem aus ich für die Gesammtheit wirken soll, und gab mir dabei den tiefsten Hang zur Einsamkeit. Ich suchte eine Seele und fand nur einen leeren Körper. Ein Irrlichtertanz des Wollens und Wähnens ist das ganze Leben; dazwischen gestreut sind seelenlose Tage mit widerwärtigen Geschäften und steifer Etikette ausgefüllt."

König Ludwigs blaue Augen hatten einen so düsteren, nach innen gerichteten Ausdruck angenommen, daß Mathilde erschrak. „Aber Ludwig! — Daß Sie sich des Meisters Richard Wagner angenommen haben, daß Sie der einzige sind, der dies Genie begreift — das dankt Ihnen die Welt, von der Sie mißverstanden werden, doch noch einmal."

Das Gesicht des Königs klärte sich auf. Seine Blicke ruhten auf der zarten Gestalt Mathildes, die wie der Frühling selber ihn unter ihrem Blüthenkranz anlächelte. Ja, sie war schön, anmuthig und begehrenswerth. Gab es wirklich für ihn, den verbitterten Sonderling, den einsamen Träumer, doch noch ein volles irdisches Menschenglück, verklärt durch die Poesie, geweiht durch ein großes, gemeinsames künstlerisches Streben?

„Mathilde — ich glaube, Sie könnten mich verstehen lernen!" Seine Blicke tauchten tief in die ihren. Er las darin eine so heiße, hingebungsvoll Liebe, daß ein Schauer von Wonne und Weh ihn durchrieselte.

Sie waren beide so im Bann dieser Stunde, daß sie es kaum bemerkten, als Gisela Waldstein den Flügel verließ, und sich der ganzen Gesellschaft eine gewisse erwartungsvolle Unruhe bemmächtigte. Alle merkten dem König Georg deutlich seine Erschöpfung an und wagten doch nicht, König Ludwig zum Aufbruch zu veranlassen.

Sein Adjutant faßte sich endlich ein Herz und meldete den seit lange vorgefahrenen Wagen.

König Ludwig faßte sich schnell. „Gut — ich komme. — Morgen früh reite ich mit der Kaiserin Elisabeth. Schließen Sie sich uns an, Mathilde?"

Die junge Erzherzogin sah ihren Vater fragend an.

„Gewiß — wenn die Kaiserin so gütig ist, Dich mitzunehmen", bewilligte Erzherzog Albrecht.

„Ach, wie ich mich freue! Wenn es doch schon morgen früh wäre!"

König Georg verabschiedete sich sehr freundlich von seinen hohen Gästen. Prinzeß Fredrike blieb steif. Gisela empfand das deutlich. Die Prinzessin gab ihr heute nur flüchtig die Hand, während sie sich bisher nie ohne Umarmung von ihr trennte. Sie verabredete auch kein Wiedersehen für den nächsten Tag.

Die Erzherzogin Mathilde bemerkte nichts davon. Sobald sie mit ihren Eltern zu Hause angekommen war, versuchte sie, mit Gisela rasch zu entschlüpfen.

Aber die Erzherzogin Albrecht verhinderte den Fluchtversuch. Die arme Kleine mußte erst eine endlose Strafrede über sich ergehen lassen. „Das unpassende, viel zu dreiste Benehmen gegen König Ludwig, das unerhörte Cigarrettenrauchen, das alberne Klimpern mit den Glöckchen war geradezu empörend!" zankte die Stiefmutter.

Mathilde widersprach mit keiner Silbe. Sie ließ den Wortschall über sich hinrauschen und war froh, als sie nun endlich gehen durfte.

„Diesmal wagte sie nichts einzuwenden!" triumphirte die Erzherzogin Albrecht, als die Stieftochter verschwunden war.

Der Erzherzog machte ein unzufriedenes Gesicht. Trotz seines stets steifen, strengen Wesens liebte er im Grunde seines Herzens die reizende Tochter innig. Er war nur zu bequem, um dem gehässigen Benehmen seiner Frau energisch entgegenzutreten. Jetzt schmeichelte ihm das offenbare Wohlgefallen, das König Ludwig an Mathilde nahm, sehr. Sie als Königin zu sehen, hätte ihn den vom Schicksal versagten Sohn verschmerzen lassen. Er theilte diese Zukunfthoffnungen der Gattin mit, aber die schüttelte ungläubig den Kopf.

„König Ludwig wird nicht solch ein kindisches Ding, wie Mathilde es ist, heirathen! Die und Königin — zum Lachen!"

Die liebenswürdige Stiefmutter gönnte der Tochter kein Glück, vor allem aber keine Stellung, bei der diese einen viel höheren Rang wie sie selbst eingenommen hätte. Ihr scharfes, in unzählige Fältchen zerknittertes Gesicht verzog sich förmlich zur Grimasse vor Aerger. In ihren dunklen Augen lag ein bitterböser Ausdruck.

„Das würde auch die Kaiserin gar nicht zugeben", fuhr sie erregt fort. „Erst kürzlich ist die Verlobung des Königs mit ihrer Schwester aufgelöst worden und —"

„Im Gegentheil! Elisabeth wünscht dringend, daß König Ludwig heirathet. Sie steht in unverändert freundschaftlicher Beziehung zu ihm. Sein jetziger Besuch beweist das am besten."

„Dieses ganze Wittelsbacher Haus ist exzentrisch", meinte die Erzherzogin. „Sie werden noch einmal ihre Verschrobenheiten büßen. Die Kaiserin reitet den halben Tag Pferde zu, König Ludwig entwirft Baupläne und korrespondirt mit seinem unvermeidlichen Richard Wagner über den Opern, wenn er sich nicht in tiefste Bergeinsamkeit vergräbt. Für Mathilde wäre die Heirath mit einem so phantastischen Mann geradezu ein Unglück. Ihre überspannten Neigungen müssen gedämpft, nicht bestärkt werden."

„Diese Verlobung wäre aber mein größter Wunsch!" beharrte Erzherzog Albrecht.

„Niemals wird die Heirath zu Stande kommen — das prophezeie ich Dir!" antwortete die Erzherzogin bissig und rauschte zur Thür hinaus.

— — — — — — — — — — — —

„Armer Liebling! Hat sie sehr gescholten, die allergnädigste oder auch ungnädigste Frau Mama?" fragte Gisela mitleidig, als Mathilde endlich zu dem beliebten kleinen Abendplausch zu ihr kam.

„Ewig lang hat's heut gedauert", lachte Mathilde. „Aber weißt, Gisa — ich hab' halt kein Wort verstanden. Das ging alles wie ein Wasserfall über meinen Kopf weg. Ich hab' gar nimmer hingehört."

„Das Beste, was Du thun konntest!" meinte Gisela, erbittert über die schlechte Behandlung ihres Lieblings.

„Sie ist halt ein Essigtopf, die Frau Stiefmama. Heut that sie mir aber doch beinah leid. Sie ist so gelb, so verärgert und häßlich — an nix hat sie Freud', und dem Herrn Papa wär' ich auch grad nit allzu gern angetraut. — Aber lassen wir die guten Leuteln, Schatzerl. — Ach, war das heut schön, Gisela! Nur Sonne — nichts wie Sonne, den ganzen goldigen Tag lang." Sie löste den Kranz aus ihren Haaren. „Den heb' ich mir auf. Die schönen Herbstzeitlosen und das rothe Laub."

„Nein — nein, Mathilde", wirf den Kranz fort! Er ist jetzt welk und häßlich — wie ein vertrockneter Todtenkranz sieht er aus! Auf der Wiese wachsen genug andere Blumen, und an allen Bäumen hängen rothe und gelbe Blätter."

„Solche aber nicht! — Die hat König Ludwig abgeschnitten.

„Ja — dann freilich, Du süßes Närrchen!"

„Gisela, bitte — stelle die Herbstzeitlosen und das Laub ins Wasser — vielleicht blühen die Blumen wieder auf. Herbstzeitlosen — welch schöner Name! So unvergänglich klingt der, man kann Gedanken anspinnen, lange silberne Gedankenfäden, wie das Mariengarn auf den Wiesen."

„Mathilde, findest Du nicht, daß die Prinzeß Frederike merkwürdig verändert ist?" fragte Gisela dazwischen, während sie die welken Blumen und trockenen Blätter sorgfältig in einer Glasschale ordnete.

„Wieso? Mir ist nichts aufgefallen."

„Sie ist verstimmt und seltsam gereizt."

„Die arme Seele! Sie hat auch ein hartes Schicksal."

„Gewiß, aber hier ist sie doch nur von Freunden umgeben! Gegen mich war sie heute geradezu unfreundlich. Vermuthlich, weil ich die preußischen Offiziere in Schutz nahm. Wie ein eisiger Hauch durchweht es die Villa Braunschweig, wenn von Preußen gesprochen wird. Und der einzelne ist doch völlig schuldlos am Sturz des Welfenhauses."

„Natürlich, aber —"

„Aber? Wendest auch Du Dich von mir, Mathilde, wenn ich Dir gestehe, daß ich mich während der Einquartirung in Prag von neuem Königseck angelobt habe?"

„Gisela!"

„Ja, Mathilde! Mich und Königseck trennt nichts mehr. Wir heirathen, sobald er Rittmeister geworden ist. Ich bin majorenn."

„O Gisela — und ich hoffte, Du würdest mich niemals verlassen!"

„Sollte ich mitgehen, wenn meine kleine Erzherzogin vielleicht — Königin wird? Wie gern hätte ich das sonst gethan, aber jetzt gehöre ich mir nicht mehr allein an und darf nicht frei über meine Zukunft verfügen. Zu einer furchtbaren Zeit, umgeben von Sterbenden und Todten, haben Königseck und ich uns versprochen fürs Leben. Solch ein Band ist unzerreißbar."

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich weiß nur, daß ich Dich immer lieb behalten werde und wenn Du zwanzig preußische Lieutnants heirathest."

„Nun, einer genügt mir — zwanzig wären ein bißchen zu viel des Guten! — Mathilde, Du einzig treue Seele, ja Du bleibst mir, auch wenn meine nächsten Verwandten mich fallen lassen, der eigene Vater, mein einziger Bruder!"

„Dein Vater wird arg bös sein, Gisa!"

„Das muß ich tragen. Was trüge man nicht gern, wenn man liebt!"

Die Erzherzogin nickte. Sie trat zu der Glasschale, in der die von König Ludwig abgeschnittenen rothen Buchenblätter im Schein der Lampe glühten. Die Herbstzeitlosen ließen schlaff und zerdrückt die Köpfe hängen.

Mathilde küßte heimlich die welken Blüthen und das leise knisternde dürre Laub.

12. Kapitel.

Graf Waldstein, der vom Erzherzog Albrecht zum Frühstück eingeladen worden war, ließ sich erst zu Gisela führen, die gerade Briefe für ihre Freundin schrieb, während die Erzherzogin Mathilde im Nebenzimmer Tonleitern und Uebungen sang. Seitdem König Ludwig sich an ihrer schönen Stimme freute, übte die junge Sängerin mit doppeltem Eifer.

„Ich bin absichtlich früher gekommen", sagte der Graf, „weil ich mit Dir zu reden habe."

Gisela schloß die Thür und räumte rasch ihre Schreiberei zusammen. „Wir sind jetzt ganz ungestört, Vater."

„Was sollten also Deine gestrigen Andeutungen eigentlich heißen, Gisela? Du wolltest mir Deine Zukunftspläne mittheilen?" Graf Waldstein nahm den ihm von Gisela hingeschobenen Sessel nicht an, sondern ging mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen in dem kleinen, mit allerhand Kostbarkeiten, Nippes und Blumen überladenen Raum hin und her. „Was kannst Du denn über Deine Zukunft bestimmen ohne meine Erlaubniß?"

Gisela antwortete nicht sogleich. Sie mußte immer erst eine gewisse nervöse Aufregung überwinden, ehe sie dem stets barschen Vater geduldig antworten konnte.

„Willst Du mir vielleicht sagen, daß Du zur Vernunft gekommen und den Grafen Hallermund heirathen willst?" höhnte der Graf.

Gisela hob den Kopf. Ein verächtlicher Ausdruck trat in ihre Augen. „Rührt Hallermund wirklich diese peinliche Sache wieder auf?" fragte sie.

„Dummes Zeug! Hallermund ist mein alter Freund, und ich würde diese Verbindung sehr gern sehen. Er gestand mir, daß er schon einmal in Herrenhausen um Dich angehalten habe. Damals sputten Dir ja romantische Ideen im Kopf, jetzt aber wirst Du hoffentlich verständiger geworden sein. Hallermund ist zwar nicht mehr Minister, denn es giebt ja kein Königreich Hannover mehr, aber er bleibt ein reicher, unabhängiger Mann. Ihr könnt auf seinen Besitzungen in Holstein sehr angenehm leben. König Georg schließt sich immer enger an seine Familie und seinen Adjutanten Kohlrausch an, ich glaube also, er wird Hallermund keine Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn der seinen Posten hier verlassen will. Du machst also jedenfalls eine ganz gute Heirath, obgleich Hallermunds Stellung natürlich nicht mehr so glänzend wie früher ist."

„Ich verzichte auf diese gute Partie und finde es unerhört, daß der Graf noch einmal davon anfängt. Es bleibt unwiderruflich bei dem, was ich ihm damals in Herrenhausen sagte."

„Du bist eine Närrin, aber meinetwegen spiel hier die Hofdame weiter und geh später mit der Erzherzogin Mathilde nach München, wenn König Ludwig das Quecksilber wirklich zur Frau haben will."

„Das thue ich auch nicht, Vater. Ich bleibe bei Mathilde, bis ihre Hofdame wiedergekommen ist, und gehe dann nach Prag zurück, um Dir Dein Haus in Ordnung zu bringen."

„Sehr liebenswürdig. Die Schlamperei, die die Herren Preußen zurückgelassen haben, bringen aber der Kastellan und die anderen Dienstboten schon allein zurecht. Darum brauchst Du Dich nicht zu kümmern. Man hält mir ja jetzt beständig mein Unrecht vor, daß ich Dich in Prag während der Einquartirung zurückließ, aber Du wolltest doch selber dort bleiben."

„Gewiß, und ich bin auch sehr glücklich, daß ich in jener schweren Zeit dort war."

„Weshalb denn eigentlich?"

„Weil ich pflegen und helfen konnte. Wie ich Dir schrieb, hatten unsere Dienstboten vollkommen den Kopf verloren beim Ausbruch der Cholera."

„Na meinethalben — aber solch Aufhebens davon zu machen, das lohnt wirklich nicht. Lexi stand bei Königgrätz im Kugelregen. Wie leicht konnte den eine Kugel zerschmettern — dagegen ließ sich nichts thun, aber vor Ansteckung kann man sich immerhin einigermaßen schützen."

„Ich mache durchaus kein Aufhebens von meinem Ausharren, ich sehe das einfach als Pflicht an."

„Komm endlich zur Sache!"

Gisela kannte die unbarmherzige Härte ihres Vaters ihr gegenüber zu gut. Wie oft hatte sie die als Kind erfahren müssen, während Lexis dumme Streiche unbestraft blieben. Ein zitternder Seufzer hob ihre Brust. Um ihre Augen lagen tiefe Schatten infolge der schlaflos verbrachten Nächte. „Königseck war bei uns in Prag einquartirt", fing sie endlich zögernd an.

„Das hörte ich gestern bereits. Unerhört taktlos von ihm, daß er nicht sofort unser Haus verließ.

„Wie konnte er das, wenn sein Kommandeur dort einquartirt lag? Ich habe Königseck in den ersten Tagen gemieden, später trafen wir uns am Bett der erkrankten Soldaten. Und dann, Vater — sieh mich nicht so böse an — ich bin seine Braut — und lasse nie von ihm!"

„Verrückt bist Du!"

„Sprich nicht so laut! Was soll Mathilde denken?"

„Was ihr beliebt."

„Vater, mich und Königseck trennt nichts mehr. Am Todtenbett seines väterlichen Freundes und Kommandeurs haben wir uns fast ohne unseren Willeln wiedergefunden. Das mußte so sein und —"

„Dummes Gewäsch!"

„Königseck läßt Dir sagen, daß er auf mein Vermögen verzichten will."

„Will er das? Na, ob er verzichtet oder nicht, ist mir sehr gleichgültig. Von mir bekommt kein Preuße einen Gulden österreichischen Geldes zu sehen, und wenn er zehn Prozesse darum anfängt. Darauf kann er Gift nehmen."

Gisela verlor diesem hartnäckigen, sinnlosen Eigensinn gegenüber die Geduld. „Erst willst Du unsere Verbindung nur zugeben, wenn Königseck auf mein mütterliches Vermögen verzichtet, und wenn er die Bedingung eingeht, ist es Dir auch wieder nicht recht. Was willst Du eigentlich?"

„Nichts mehr von der Geschichte hören — das will ich! Nach diesem Krieg soll ich einem Preußen meine einzige Tochter zur Frau geben, ihn als Sohn in meinem Hause aufnehmen? Eher zünde ich Waldstein an allen vier Ecken an."

„Das wirst Du wohl bleiben lassen! Außerdem würde mich das in meinem Entschluß durchaus nicht beirren. Ich bin majorenn."

„Trotzdem hast Du bis zu Deinem fünfundzwanzigsten Jahre keinen Heller — und auch dann gebe ich nichts heraus."

„Das kannst Du machen nach Belieben. Verklagen werden wir Dich nicht. Wir schränken uns lieber ein und leben von Königsecks Gehalt und seinem kleinen Vermögen."

„Die Frau eines preußischen Offiziers betritt mein Haus nicht, Gisela!"

„Mach das mit Deinem Gewissen ab, Vater, wenn Du mich verstoßen willst. Du hast mich ja freilich nie geliebt, eine Trennung wird Dir also nicht schwer fallen — und ich werde es lernen, mich damit abzufinden."

„Und wo soll die Hochzeit stattfinden, wenn ich fragen darf? Mir ins Haus kommt der Bursche nicht."

„Vorläufig bleibe ich noch bei Mathilde. Später reise ich zu Königsecks Mutter. Mein Verlobter kann jeden Tag eine Schwadron bekommen. Er bat darum, in eine kleine Garnison versetzt zu werden, weil wir dort billiger leben können."

„Sehr schön ausgedacht! Und wenn ich Dich einsperre, bis Du zur Vernunft gekommen bist?"

„Dazu hast Du kein Recht. Es giebt Gott sei Dank Gesetze, die mich schützen!"

„O Du — Du!" In aufflammendem Zorn ergriff der Graf den Arm seiner Tochter und schüttelte ihn roh.

Gisela biß die Zähne zusammen. Ein Ausdruck unbeugsamen Trotzes trat in ihr weiches, reizendes Gesicht. „Und wenn Du mich halb todt schlügst — ich heirathe Königseck doch!"

„Vom ersten Augenblick Deiner Geburt an hast Du mir Unglück ins Haus gebracht!" schrie der alte Waldstein außer sich. „Wärst Du doch nie geboren worden, dann hätte Lexi allein alles geerbt!"

„Er würde auch mit dem Ganzen fertig werden!" fiel Gisela bitter ein. Die Ungerechtigkeit ihres Vaters trieb ihre sanfte Natur zur Empörung. „Was für ein Vater bist Du mir mutterlosem Kinde eigentlich gewesen? Was habe ich für eine Kindheit gehabt? Nichts wie Strafen, Mißhandlungen — körperliche und seelische — mußte ich ertragen! Immer sollte ich hinter dem Bruder zurückstehen, unter seinem Leichtsinn leiden. Meine ganze Jugend ist eine einzige Kette von Demüthigungen und Opfern gewesen. Jetzt ist's aber genug, sage ich Dir! Verstoße mich — ich gebe nicht viel auf. Meine Heimath finde ich bei dem Manne, den ich liebe."

„Geh nur — geh!" Der Graf war plötzlich merkwürdig ruhig geworden. Er ließ Giselas Arm los. „Aber dann reise auch so bald wie möglich. Wir wollen hier keine Spione um uns haben!"

„Was soll das heißen?"

„Du wirst doch wohl mit Deinem Herrn Bräutigam korrespondiren! Die Herrschaften in Schönbrunn und in der Villa Braunschweig ahnen das nicht, sie lassen sich also im Gespräch gehen — und das wird wahrscheinlich alles getreulich von Dir berichtet werden und kann viel Unheil stiften. Ich werde dem Erzherzog Albrecht sagen, daß es nicht mehr meine Tochter ist, die bei der Erzherzogin Mathilde Hofdame spielt, sondern die Braut eines Feindes."

„Thu, was Du willst! Wenn die Herrschaften daraufhin Deinen beleidigenden Verdacht theilen, reise ich allerdings besser so bald wie möglich ab."

Giselas Augen füllten sich mit Thränen. Viel schwerer als der Zorn des Vaters traf sie dieser Verdacht, denn sie konnte sich der Befürchtung nicht verschließen, daß diese ungerechte Vermuthung getheilt werden könnte. Man würde jedenfalls in ihrer Gegenwart ängstliche Zurückhaltung beobachten und jedes intimere Gespräch vermeiden.

Der Gesang nebenan verstummte. Das heftige Sprechen des Grafen Waldstein hatte die Erzherzogin Mathilde gestört. Sie klappte schnell den Flügel zu, warf die Notenblätter in die Mappe und schob die Thür zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Im Weißen Hause wird in Zukunft jedenfalls eben so gut gekocht werden als bisher, aber vielleicht etwas weniger scharf gewürzt.

* * *

Eine Frau wurde in Paris bestraft, weil sie ihr Alter vor Gericht falsch angegeben hatte. Die Galanterie in Frankreich scheint auszusterben.

Zutreffend.

„.... Ich sage Ihnen, in dem Kreis, in dem ich mich jetzt bewege, verkehren nur originelle Leute!" — „Zählen Sie sich auch dazu?" — „Gewiß; ich bin sogar das größte Original!" — „Sie?!" — „Na ja, unter lauter Originellen bin ich der einzige Nichtoriginelle — also unbedingt der Originellste!"